



Der NP Kalkalpen betreibt nur mehr drei Fütterungen mit ausschließlich Heu (lediglich bei der Schaufütterung werden die Tiere mit Rüben angelockt). Nicht alle Tiere nutzen die Fütterungsstellen.

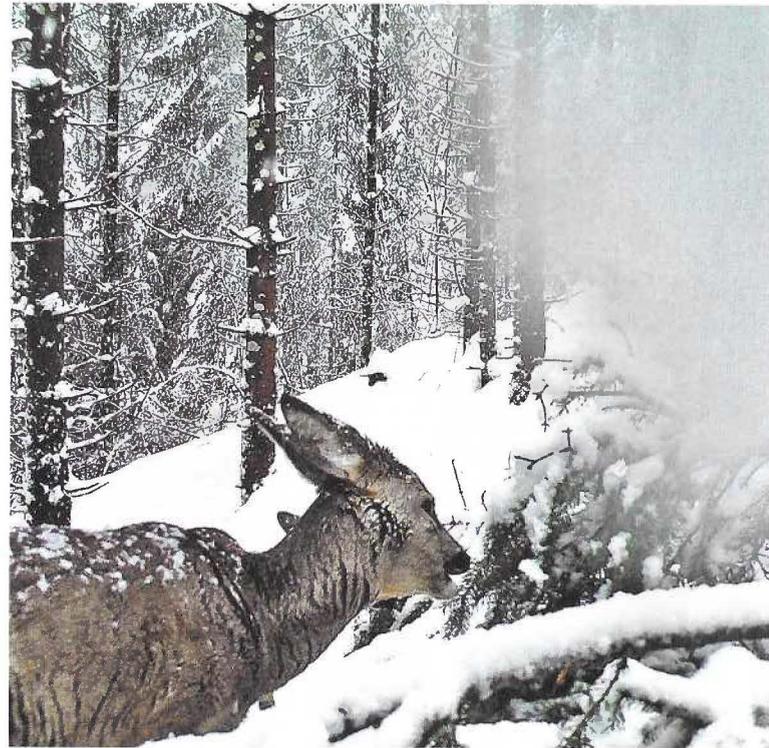
FOTO: FRANZ SIEGHARTSLEITNER

MUSS WILD IN DER NOT GEFÜTTERT WERDEN?

In zahlreichen Gebieten des Alpenraums erfolgt die alljährliche winterliche Fütterung unabhängig von der Winterstrenge, weil ihre nachhaltige Lenkungswirkung von vorrangiger Bedeutung ist. Ziel ist es, die Tiere von Siedlungen und Verkehrswegen sowie aus touristisch beanspruchten und wildschadensgefährdeten Gebieten fern zu halten. Die Argumente und Motive dafür oder dagegen sind höchst unterschiedlich. Die Praxis der Futtervorlage hängt maßgeblich von den regionalen Zielsetzungen, den landschaftlichen Rahmenbedingungen sowie von den Interessen und Motiven der Beteiligten und Betroffenen ab. Das winterliche Nahrungsangebot für die Wildwiederkäuer kann in Waldgebieten auch durch entsprechende Waldpflege und Waldnutzung stark beeinflusst werden. Durchforstungen und eine Auflockerung des Kronendachs von dichten Waldbeständen bringen Licht und Wärme auf den Boden und fördern somit einen strukturierten Lebensraum mit einer reichen Kraut- und Strauchschicht, von der sich die Tiere auch im Winter ernähren können. Dies ist die natürlichste Art der „Fütterung“ und kann genauso wie eine Futtervorlage zur Lenkung der Tiere beitragen. Grundsätzlich sind Wildwiederkäuer dank evolutiver Anpassungen in der Lage, winterliche „Notzeiten“ von einigen Wochen mit stark eingeschränktem Nahrungsangebot gut zu überstehen, indem sie den Stoffwechsel reduzieren. Dies gelingt ihnen jedoch nur dann, wenn sie sich in Ruhegebiete zurückziehen können.

Die Diskussion beginnt jedes Jahr aufs Neue: Sollen die Jäger nun das Wild füttern oder nicht? Argumente und Weltanschauungen geraten bei diesem Thema, angesiedelt zwischen Tiererschutz, Naturschutz und Landwirtschaft, oft durcheinander. Die Österreichischen Bundesforste haben sich als erste der Sache mit der nötigen Gelassenheit angenommen und Grundsätze sowie Argumente erarbeitet. Sie unterscheiden klar zwischen der gängigen und regelmäßigen „Winterfütterung“ bzw. einer kurzzeitigen „Notfütterung“ unter Extrembedingungen.

Umgeknickte Äste
als Nahrungsangebot
FOTO: HORST LEITNER



INFOBOX

Wildtiere sind Meister im Energiesparen

Im Winter sind Wildtiere Meister im Energiesparen. Sie senken ihre Herzfrequenz, fahren ihren Kreislauf herunter, schalten quasi auf „Energiesparmodus“ und zehren von ihren Fettreserven. Während des Sommers bauen die Wildtiere Fettreserven auf, von denen sie im Winter zehren. Damit können sie auch winterliche Nahrungsengpässe gut bewältigen. Wenn sie jedoch im Sommer beim Fettaufbau gehindert werden, sinken ihre Überlebenschancen im Winter. An kalten Wintertagen ziehen Hirsche, Rehe, Gämsen und Steinböcke gerne auf sonnige Berghänge, die sie bei Schönwetter zum Aufwärmen nutzen. Das hilft ihnen beim Energiesparen und macht ein Überleben im Alpenraum möglich.

STÖRUNGEN VERMEIDEN!

Wichtigster Punkt ist deshalb in Zeiten mit Nahrungsengpässen das Hintanhalt von Störungen des Wildes. Das stellt vor allem in Gebieten mit guter Eignung für winterliche Outdoor-Sportarten, die abseits von Pisten, Loipen und Tourenrouten ausgeübt werden, eine gewaltige Herausforderung dar. Diese wartet vielerorts noch auf eine erfolgreiche Bewältigung. Die außergewöhnlich hohen Schneelagen im Jänner 2019 haben gezeigt, dass sich bei extremen Witterungsbedingungen manche Tiere verstärkt in der Nähe von Siedlungen oder Verkehrswegen einfinden und damit besondere Aufmerksamkeit erlangen: am ehesten Rehe oder Hirsche, wesentlich seltener Gämsen oder Steinböcke.

In solchen Situationen können kurzfristige „Notfütterungen“ punktuell angebracht sein. Bei der Planung dieser lokalen Sondermaßnahmen muss sehr umsichtig vorgegangen werden. Es müssen die jeweiligen regionalen Lebensraumbedingungen und natürlich die gesetzlichen Bestimmungen der Bundesländer berücksichtigt werden. Ebenso wichtig ist es, dass die Ziele bestehender regionaler Überwinterungskonzepte, die auch für strenge Winter ausgelegt sind, nicht gefährdet werden. Denn zentrale Zielsetzungen der vielerorts bestehenden Lenkungsfütterung sind die Vermeidung von Wildschäden und das Fernhalten des Wildes von Siedlungen und Verkehrswegen. Eine vorübergehende zusätzliche Notfütterung kann unerwünschte Auswirkungen auf diese Wildlenkung haben. Zum Beispiel kann das Wild an Standorte in Straßennähe gewöhnt werden, die für eine dauerhafte Überwinterung unzuverlässig sind, weil dadurch das Risiko von Verkehrsunfällen mit Wild erhöht würde.

DIE GRUNDSÄTZE DER NOTFÜTTERUNG

Als Konsequenz aus den Erfahrungen der vergangenen Winter haben die Österreichischen Bundesforste folgende Grundsätze für eine „Notfütterung“ erarbeitet:

■ Für extreme Witterungsbedingungen braucht es vorbereitende, kurzfristig verfügbare Informationsangebote für die mediale Vermittlung der Ruhebedürfnisse von Wildtieren bzw. mediale Appelle zur Rücksichtnahme auf deren Lebensräume (Internet, Presse). In diesem Sinn werden rechtliche Möglichkeiten zur situationsspezifischen Ausweisung und Durchsetzung von befristeten lokalen Ruhegebieten angestrebt.

■ Öffentlichkeitsarbeit braucht es auch, um die Bevölkerung über die evolutiven Anpassungsmechanismen von Wildtieren an strenge Winter zu informieren. Das sachgerechte Vorgehen wird zwischen den menschlichen Stakeholdern abgestimmt, insbesondere zwischen Behörden, Grundeigentümern und Jagdausübungsberechtigten. Maßnahmen werden eingeleitet, wenn von den genannten Beteiligten gemeinsam ein Handlungsbedarf festgestellt wird.

■ Möglichkeiten, die eine Notfütterung entbehrlich machen, werden bevorzugt. Verfügbare natürliche Nahrungsquellen werden gefördert und finden entsprechend Berücksichtigung. Natürliche Nahrung ist gerade unter Extrembedingungen vermehrt verfügbar: Etwa Flechten, die durch starken Wind von den Bäumen geschüttelt werden, oder „Prossholz“ (= Zweige abgebrochener Baumwipfel oder umgefallener Bäume), das durch Schneebruch entstanden ist.

■ Alle Maßnahmen erfolgen unter Berücksichtigung der gefahrlosen Erreichbarkeit für die Futterbereitstellung, denn Leib und Leben von Personen dürfen keinesfalls gefährdet werden. Futtertransporte mit Hubschraubern stellen eine starke Beunruhigung der Wildtiere dar, die gerade in solch kritischen Zeiträumen kontraproduktiv sein kann. Eine Versorgung aus der Luft sollte allenfalls dann erfolgen, wenn zum Beispiel bestehende Rotwildfütterungen anders nicht mehr erreicht werden können.

■ Wird im Rahmen einer „Notfütterung“ abseits bestehender Lenkungsfütterungen Futter für das Wild ausgebracht, wird qualitativ geeignetes Heu verwendet, weil dies die geringste ernährungsphysiologische Umstellung für Wiederkäuer erfordert. Die Heuvorlage erfolgt zeitlich befristet: mindestens für die Dauer der Extremsituation und höchstens bis zu dem Zeitpunkt, ab dem sich das Risiko maßgeblich erhöht, dass das Wild, vor allem das außergewöhnlich lernfähige Rudeltier Rothirsch, an diesem Standort eine längerfristige Fütterungstradition entwickelt. Keinesfalls darf die Futtervorlage an „Notfütterungen“ länger dauern als die an den normalen Lenkungsfütterungen in der näheren Umgebung.

■ Nachsorgemaßnahmen verhindern den Aufbau einer dauerhaften Fütterungstradition, einerseits zum Schutz von Waldbeständen vor Wildschadensgefahr und andererseits zum Fernhalten des Wildes von Verkehrswegen und Siedlungen. Das braucht vor allem eine restlose Beseitigung von nicht verbrauchtem Futter.

Diese sechs Grundsätze können dazu beitragen, dass der Umgang mit dem Instrument der „Notfütterung“ fachgerecht erfolgt und unerwünschte Nebenwirkungen nicht ausgeblendet werden.



Wind als Helfer:
Flechten und abgewehrte Nadeln sind bei Rehen und Hirschen begehrt.
FOTO: HORST LEITNER

INFOBOX

Überlebenstricks der Wildtiere

Mit ihrem dichten Winterfell können Wildtiere auch tiefe Minusgrade gut überstehen. Das Winterhaar der Hirsche ist etwa doppelt so lange wie das Sommerhaar, Luftpolster zwischen den Haaren sorgen für zusätzliche Wärmespeicher. Ihr Fell bildet eine richtige Isolierschicht, die sie vor Kälte schützt. Es isoliert so gut, dass sogar der Schnee auf ihrem Rücken nicht schmilzt, sondern liegen bleibt, da keine Körperwärme nach außen dringt. Zu einem ganz besonderen Winter-Trick greifen Birkhühner: Sie lassen sich einschneien und bleiben in ihren eigenen Schneehöhlen, um vor extremer Kälte geschützt zu sein. Dazu braucht es allerdings ausreichend Schnee und ungestörte Gebiete.

Autor*innen:

DI Dr. Friedrich Völk, Rudolf Reiner und Dr. Susanne Langmair-Kovacs, Österreichische Bundesforste, Purkersdorf, friedrich.voelk@bundesforste.at